

Gemeinde unseres Herrn Jesu Christi,

„There is a land of pure delight
where saints immortal reign.
Infinite day excludes the night,
And pleasures banish pain“, also:
Es gibt ein Land von nur noch Licht,
in dem Heiligen ewig herrschen.
Ein endloser Tag schließt die Nacht aus
und die Freuden lassen für Schmerzen keinen Platz.“

Vom englischen Dichter Isaac Watts
sind auch zwei Lieder im französischen Gesangbuch Alleluia aufgenommen –
dieses Lied leider nicht.

Und im deutschen Gesangbuch fehlt Watts völlig.
Im niederländischen Gesangbuch tauchen immerhin
fünf von den 750 Liedern von Watts auf.
Es sind Lieder, die ich tief abgespeichert habe.

„Er is een land van louter licht,
waar heil'gen heersers zijn“ –
das waren die Zeilen,
die gestern in meinem Kopf sangen,
als ich versuchte gedanklich Advent und Emden zusammen zu bringen.
Wer Emden kennt:
es ist eine eher bescheidene Stadt.
Viele Schönheiten hat die Stadt
in den Bombennächten im Zweiten Weltkrieg verloren.
Auch damals, vor nun 450 Jahren,
als die Emdener Synode stattfand,
war Emden kein himmlisches Jerusalem.
Erst später wurde wohl von Emden
als „Genf des Nordens“ gesprochen,
also: als die Hochburg der Reformierten
am anderen Ende der germanischen Welt.

Aus dem Rheintal,
aus der Pfalz, aus den belgischen Städten Antwerpen und Gent,
aus Amsterdam und weiter nördlich
kamen 1571 29 Männer zusammen.
Es war keine Pilgerfahrt,
es war auch nicht,
weil Emden sich schon als das geistliche Zentrum der Reformierten etabliert hatte –
nein, lange wurde über Frankfurt nachgedacht,
lange über Köln –
und am Ende fuhren, ritten und liefen die 29 Männer dann doch nach Emden,
denn das lag am Meer
und war für eine Delegation aus London auch gut erreichbar.
Diese Delegation würde aber nie eintreffen.

Auch die Frankfurter hatten praktische Probleme eine Delegation auf dem Weg zu schicken, also unsere Gemeinde und die reformierte Schwestergemeinde. Wer sich die Karte anschaut, sieht generell, dass ganz viele der reformierten Gemeinden in England, in Deutschland, in Belgien, in Nordfrankreich und in den Niederlanden in Emden nicht vertreten waren. Und dennoch fing dort am 4. Oktober eine Kirchenversammlung an, eine Synode, die Weichen setzte für die Reformierten.

Warum setzte diese Versammlung Weichen?
Wenn wir zurückblicken in die Geschichte müssten wir sagen:
Das ist irgendwie auch Zufall.
Ich meine: Es war ja keine Kleinigkeit, dass in einer Zeit großer Flüchtlingsströme, der Unterdrückung des reformierten Glaubens und des Krieges 29 Menschen aus ganz Nordwesteuropa zusammenkamen. Sie wussten, dass sie eine wichtige Mission zu erfüllen hatten. Sie sprachen ihre Gebete und verlangten vom Heiligen Geist Lenkung für seine Kirche. Dennoch war es auch Zufall – oder würde man mit frommeren Augen sagen: Dennoch schenkte der Heilige Geist dieser Versammlung offenbar genau die Worte und die Ideen, die es braucht um eine Kirche zu schaffen mit einem ganz eigenen Charakter: die reformierte Kirche, die Versammlung reformierter Gemeinden, so wie wir sie bis heute kennen.

Und da ist das Lied von Watts in meinen Ohren, beziehungsweise:
Da ist auch der Text vor meinen Augen, der ganz geschickt in einem Heft über „Emden“ als Ausgangspunkt für eine Predigt gewählt wurde: Moses stellt eine Art von Führungsmännern im Volke Israel an. Und der Punkt ist: Es geht um den Plural in Verbindung mit dem Verb „herrschen“. In dem Lied von Isaac Watts wird diese Verbindung sogar als den Charakter des Himmels besungen: Im Himmel herrscht offenbar nicht Gott. Im Himmel versammeln die Menschen sich nicht in Ehrfurcht und in Angst um seinen Thron. Nein, im Himmel herrschen die Heiligen gemeinsam, herrschen die gemeinsam, denen man das Herrschen auch wirklich anvertrauen kann, die verstehen, wie sie Menschen zur Blüte bringen, die verstehen, wie alle gedeihen, die verstehen, dass es ganz ohne Führung auch nicht geht,

aber nicht mehr als das:
die mit Führung keine eigene Anerkennung,
keine „hidden agendas“,
keine persönlichen Interessen,
keine Machtgelüste verbinden –
sondern der saubere Wille das gute Zusammenleben zu ermöglichen.

Wer kritisch liest,
der bemerkt in Exodus 18 ganz viel Hierarchie.
Moses macht alleine die große Politik,
die Häupter und Herrscher sind über 1000, 100, 50 und 10 angestellt,
eine firmes Pyramidensystem,
nicht gerade das Bild einer Netzwerkgesellschaft.
Aber das sympathische ist irgendwie:
Moses, der große Leiter, kommt alleine nicht auf diese doch ganz logische Idee.
Er braucht dafür die Hilfe seines Schwiegervaters.
Es zeigt seine eigene Verletzbarkeit als exklusiver Anführer des Volkes.
Das alleine zeigt schon,
dass ein System mit einem Anführer den immer geringen Kapazitäten eines Menschen
nicht gerecht wird.
Und zweitens: Die Aufgabe ist es,
nicht irgendwelche Führungsmenschen zu finden,
sondern Menschen mit „chiel“ – wie es auf Hebräisch heißt:
Menschen, von denen man ahnen kann,
dass sie es in sich haben,
ein Unternehmen oder einen Haushalt oder eine Kompagnie
erfolgreich zu führen.
Also, man spürt ein gewisses demokratisches
oder wenigstens meritokratisches Bewusstsein:
Nicht die Männer mit dem meisten Testosteron,
nicht die absoluten Machtmenschen,
die nur insofern nicht blind sind für die Interessen anderer Menschen,
wenn sie damit am Ende selbst gedient werden –
nein, es braucht einen anderen Typ:
Menschen, ja damals: Männer mit „Chiel“,
mit „Geschick“, mit einem großen Herzen und mit Weitblick.

Und das Schöne ist,
dass sich das in der reformierten Reformation irgendwie zu wiederholen scheint.
Dieses Emden wurde zu einem Zentrum der frühen reformierten Bewegung.
Es war wohl eine Bewegung von Menschen,
die ihre persönliche Unabhängigkeit schätzten:
Händler, gelernte und erfahrene Handwerker.
Erneut Männer, das ist ganz klar –
Frauen tauchen in dieser frühen reformierten Geschichte
nicht als schreibende Persönlichkeiten auf
und dennoch tauchen sie auf,
weil im Protokoll auch über Einzelfälle gesprochen wird:
Frau hat Mann verloren im Krieg –

wie lange soll sie warten, bis sie ihren Tod bestätigt bekommt?
Und – viel schöner noch –
die Frau des Pfarrers in Aachen verweigert sich reformiert zu werden.
Was soll mit ihrem Ehemann passieren?
Im Grunde genommen gilt aber:
Männer unter Männern, die versuchen,
eine von freien und geschickten Männern,
Männern mit diesem hebräischen „Chiel“
geleitete Organisation aufzubauen.

Ein beeindruckendes Bild entsteht:
Diese Männer, gebeutelt von einer Situation,
in der sie seit Jahrzehnten unterdrückt wurden
und in der seit drei Jahren regelrecht Krieg herrscht,
diese freien Männer,
die trotz ihrer Qualitäten
in einer Situation,
in der nur ein machtbewusster Kaiser herrscht,
der einen gnadenlosen Kriegsherr geschickt hatte
um die Ruhe am nördlichen Ende seines Reiches herzustellen,
diese Männer schaffen eine Kirche,
die sie gemeinsam wie einen Verein verwalten.
Gemeinsam beraten sie, was in praktischen Situationen gut und richtig ist.
Und für diese gemeinsame Beratungen
schaffen sie eine Struktur,
in der nie einer über den anderen herrscht,
sondern gemeinsam geherrscht wird.

Eine Kirche also, als eine Brüderschaft
oder viereinhalb Jahrhunderte später:
eine Kirche als eine Geschwisterschaft.
Die gemeinsame Grundlage wurde anerkannt,
die Bibel – verstanden als ein Buch,
woraus die Vorhersehung und die Allmacht Gottes hervorgeht.
Dann: eine bescheidene ernste konzentrierte Liturgie,
in der es um diese Bibel geht und
das in ihr enthaltene Sakrament des Abendmahls
Dann: ein Lehrbetrieb,
der durch Einweihung von neuen Generationen,
aber vor allem auch von Interessenten von außerhalb
in dieses Leben rundum Bibel und Gottesdienst einführt.
Und schließlich: eine Geschwisterschaft,
die mit Brüdern und Schwestern der eigenen Konfession
(das war in den damaligen Verhältnissen völlig klar –
die Reformierten hatten von der Außenwelt wenig zu erwarten),
eine Geschwisterschaft,
die intern stark solidarisch ist,
Geld aufbringt, ein Dach über den Kopf anbietet,
praktisch hilft und begleitet.

Das ist nach reformierter Überzeugung eine Kirche.

„It’s the economy, stupid!“, hieß es in der Wahlkampagne von Bill Clinton.

Manchmal ist es so einfach,
dass man fast übersehen würde,
was das Entscheidende ist.

So ist es auch in diesem Fall:

„It’s the plural, stupid!“

Es geht um den Plural – in Verbindung mit dem Verb „herrschen“.

Die reformierte Kirchenordnung ist die Anklage,
gegen Systeme mit einem langjährigen Direktor,
mit einem für die ganze Lebenszeit ernannte Bischöfin,
mit einem Papst – oder auch mit einem Landesfürsten, wie bei Luther.

„It’s the plural, stupid!“,

sowie in der Schweizer Regierung
das Staatsoberhaupt jedes Jahr wechselt
und gemeinsam regiert wird.

Und seht, wer’s in der Welt am besten geht.

Na ja, wenigstens finanziell.

(Es gibt von der Schweizer Kabarettistin Hazel Brugger den Witz,
dass Applaus in der Schweiz per Formular zum Ausdruck gebracht wird.)

Wer den Bogen zur Adventsgeschichte schlagen möchte:

Dort verkörpern die Könige die ganze weite Welt.

Die Hirten verkörpern die ganz einfachen Menschen,
die nichts zu sagen haben und die harten Entscheidungen anderer ausbaden –
sie tauchen an der Krippe im Plural auf.

Sie sind die ersten einer neuen weltweiten Geschwisterschaft, der Kirche.

Und es ist nicht ohne Grund,
dass sie im Plural auftauchen.

Amen.